

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 8

Artikel: Auf dem Boden bleiben
Autor: Herzog, Andres
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Boden bleiben

Die Europaallee ist ein grossstädtischer Moment im Stadtgefüge Zürichs. Doch ausgerechnet der öffentliche Raum gibt sich mit Asphalt zwinglianisch bescheiden.

Text:
Andres Herzog
Fotos:
Giuseppe Micciché

Zürich ist verliebt. Die reichste Stadt der Schweiz steht auf ein Material, das im Ausland meist nur für Autos und Lastwagen reserviert ist: Asphalt. Das teerige Schwarz ist der Traum der Verantwortlichen einer Stadt, in der es heisst, man könne vom Boden essen, weil es überall so sauber ist. Keine Frage: Asphalt ist ein wahres Wundermaterial. Es fliesst fugenlos in jede Form, kostet wenig, braucht kaum Unterhalt, ist glatt befahrbar, hält Lasten aus, lässt sich aufreissen und flicken, trägt nicht protzig auf. Zwingli hätte seine Freude daran gehabt.

Und so überrascht es nicht, dass das Material auch die neue Vorzeigepromenade prägt: die Europaallee. Zwei kräftige Bänder aus Tessiner Cresciano-Gneis führen zwar unter den Baumreihen durch die Allee und fassen die beiden Plätze an deren Enden als breite Flächen. Auf dem Plan leuchtet diese Klammer aus Naturstein ein. Doch vor Ort nimmt man vor allem die Mitte wahr, wo eine dunkle Leere gähnt. Auch sonst rollt die Asphaltwalze durch den neuen Stadtteil, ganz einerlei ob Trottoir, Platz, Rampe oder Strasse. Selbst die ehemals grüne Insel bei der Berufsschule an der Kanonengasse wurde zum Teerplatz. Schwarz, wohin das Auge blickt.

Viel hat sich die Presse aufgeregt über die Europaallee, die gebaut ist für das eine Prozent, das es sich leisten kann, hier zu wohnen oder zu arbeiten. In der «Wochenzeitung» musste auch der Aussenraum Federn lassen, weil er ein «Durchgangsort» sei, «trostlos, ja geradezu menschenfeindlich», «lieblos und funktional» und überhaupt dem Kommerz unterworfen. Blumenbeete, Sträucher und Picknicketische forderte die Zeitung stattdessen.

Doch weder der Europaplatz noch der Gustav-Gullplatz sind Quartierplätze, wo es lauschig grünen sollte und wo Familien Kartoffeln pflanzen. Hier, mitten in der Metropole, wo die Häuser hoch, die Menschen geschäftig und

die Haltung mondän sind, darf die Start hart, geschliffen und markant daherkommen. Urban halt. Doch eben diesem Selbstverständnis, das die Fassaden aus Naturstein, Schmuckbeton oder Aluminium rundum behaupten, widerspricht der Asphalt. Er sagt: Ich bin normal. Ich bin gewöhnlich. Für mich ist es einerlei, ob über mich Autoreifen fahren oder Stöckelschuhe gehen.

Vielfältige Ansprüche

Manche Kritiker suchen die Schuld für den Teer bei der Stadt, die die öffentlichen Räume von den SBB übernimmt. Sicher: Die Oberflächen müssen enormes aushalten, darüber und darunter. Unter dem Europaplatz steckt ein riesiger Velokeller, manche Gassen sind unterkellert. Auf den Plätzen wollen Fonduechalet, Public-Viewing-Zelte oder Eisbahn Umsatz generieren. Ob das sein muss, darf oder soll, ist eine andere Frage. Aber so lautete nun mal die Bestellung. Zudem fahren auf der Europaallee – einer Begegnungszone, wie es im Fachjargon euphemistisch heisst – Lieferwagen zu den Läden im Erdgeschoss. All das und mehr spricht – rein pragmatisch betrachtet – für den robusten, genügsamen Asphalt, wie ihn die Stadt auch bei der Bahnhofstrasse bevorzugte (siehe Hochparterre 1-2/15).

Doch der Belag war in erster Linie eine gestalterische Entscheidung, die die Landschaftsarchitekten vom Büro Rotzler Krebs Partner (heute Krebs und Herde) 2006 im Studienauftrag getroffen haben. Sie wollten Normalität ins Quartier bringen und «keinen Pfau» bauen, wie Matthias Krebs sagt. «Jede Stadt hat ihren Code», stellt er fest, und in Zürich seien nun mal die meisten Flächen im öffentlichen Raum asphaltiert. Auch wenn die Immobilienpreise hoch sind: Am Boden liegt ein Stück Kreis 4, mit dessen bestehendem Strassennetz der Städtebauer Kees Christiaanse den Europaallee-Masterplan verworben hat. Die Europaallee ist aber nicht Durchschnitt, nur schon städtebaulich nicht. Sie ist ein grossartig grossstädtischer Moment im Zürcher Stadtgefüge. Der bodenständige Asphalt wirkt in diesem Kontext kleinkariert und provinziell. →



Urbanes Nass auf der Zürcher Europaallee: Das Wasser auf dem Gustav-Gull-Platz kann abgelassen werden, wenn die Fläche für umsatzstärkere Nutzungen gebraucht wird.



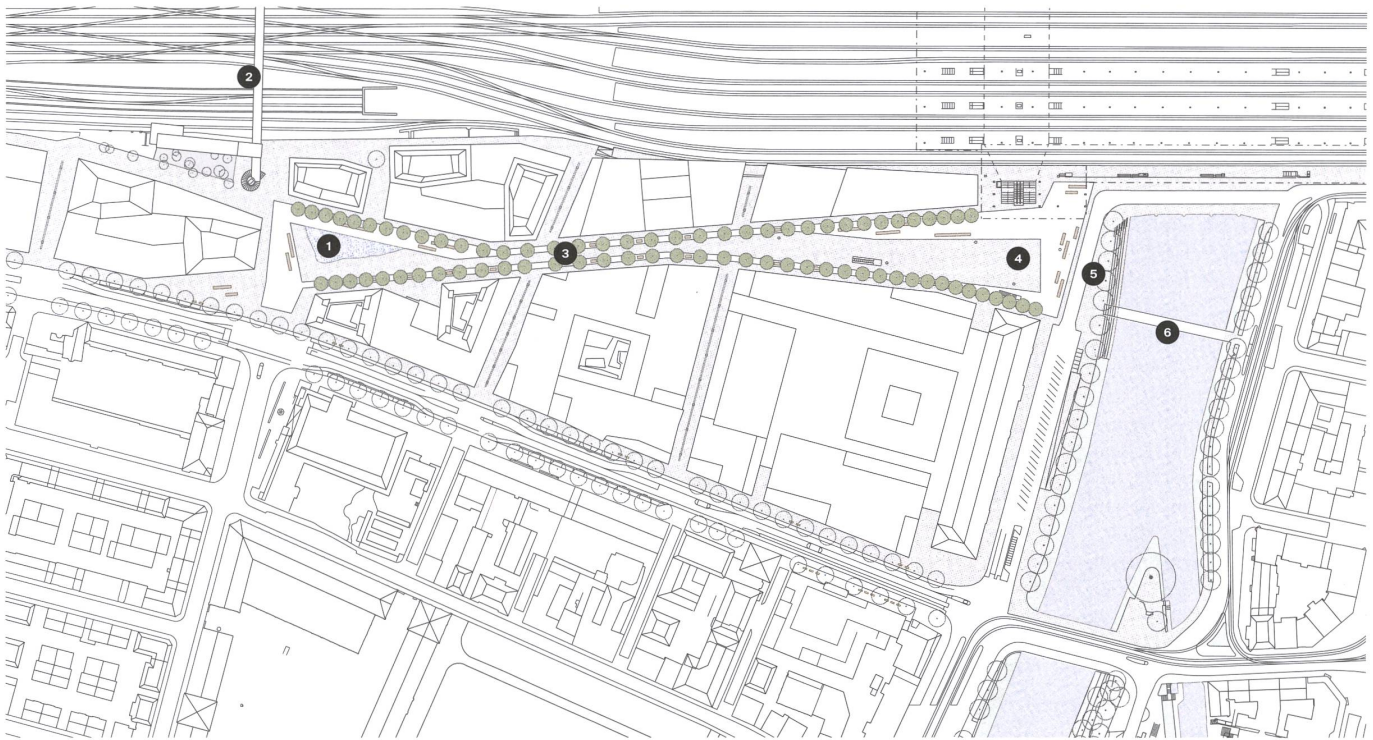
Streifen aus Naturstein laufen durch die Allee und fassen die Plätze an deren Enden.



Die Landschaftsarchitekten haben die Bänke eigens für die Europaallee entworfen, das übrige Mobiliar stammt aus dem Katalog der Stadt.



Bequem rollen: Der Asphalt auf dem Europaplatz macht alle Beanspruchungen des Alltags mit.



Situation: 1 Gustav-Gull-Platz, 2 Negrellisteg (im Bau), 3 Europaallee, 4 Europaplatz, 5 Sihlböschung (geplant), 6 Sihlsteg (geplant).

→ Damit der Stadtraum nicht weiter auffällt, wählten die Landschaftsarchitekten Standardmobiliar: Haifisch-Abfalleimer, Granitbrunnen, Strassenlampen – alles stammt aus dem Katalog. Einzig die übergrossen Holzbänke unter den Ginkgo-Bäumen sind Sonderanfertigungen. Im Unterschied zur Bahnhofstrasse, wo die Latten dick lackiert sind, ist das Holz hier nicht veredelt. So braucht es weniger Unterhalt, erscheint länger neu. Und so wirken die Bänke auch gewöhnlicher, alltäglicher, profaner. Ganz im Zeichen des Asphalts.

Ein Platz ist keine Strasse

Das Natursteinband verstärkt die städtebauliche Figur, die die zwei Plätze mit einer Allee verbindet, die sich in der Mitte – dramatisch inszeniert – verjüngt. Die Oberflächen akzentuieren eine Frage, die schon der Städtebau aufwirft: Wo fängt der Platz an und wo hört die Strasse auf? Auch darauf ist der Asphalt eine Antwort, weil er sich nicht festzulegen braucht. Eine Abstufung, eine Differenzierung, ein Wechsel fehlt.

Doch ein Platz ist keine Strasse. Ein Platz ist eine Pause im Vorwärts und Weiter in der Stadt. Und das sollte die Gestaltung klar machen. Helvetiaplatz, Sechseläutenplatz, Turbinenplatz, Marktplatz Oerlikon, Münsterhof: Die unterschiedlichsten Plätze, die unterschiedlichsten Nutzungen, aber auf keinem gibt Asphalt den Ton an. Und selbst die Strasse ist an der Europaallee eine Ausnahme, das sagt schon ihr Name: Allee. Es gibt kein Trottoir, keine Fahrspur, keinen Randstein. Die Europaallee ist eine grosse Fläche, ein in die Länge gedehnter Platz. Der Belag aber sagt: gewöhnliche Strasse.

Asphalt für den Alltag

Der Aussenraum lässt die Möglichkeiten für den Gebrauch offen. Die Kritik, die Menschen könnten sich die Europaallee nicht aneignen – also nicht für sich gebrauchen –, greift deshalb zu kurz. Asphalt mag Alltag.

Teenager scheppern mit Rollbrettern über die schrägen Flächen vor der Berufsschule. Kinder malen mit Kreide auf den Teer oder waten auf dem Gustav-Gull-Platz durch das Wasser. Selbst Erwachsene können nicht widerstehen und brausen mit dem Velo durch das Nass – ein kindliches Schmunzeln im Gesicht. Doch gerade in der Wasserfläche zeigt sich der Widerspruch der Gestaltung. Das Wasser sammelt sich ungenutzt auf der schrägen Fläche und wirkt, als sei der Abfluss verstopft. Dabei ist die Konstruktion dahinter elaboriert, mit Kaverne und Reinigung. Ähnlich wie bei der verdeckten Abflussrinne, die die Stadt ursprünglich für die Bahnhofstrasse entwickelt hat, steckt viel Technik hinter dem unscheinbaren Ausdruck. Die übergrosse Pfütze wirkt wie ein subversiver Kommentar auf die Perfektion der geldgetriebenen Fassaden rundherum. Dabei ist ihre Gestaltung mindestens so ökonomisch begründet: Wird der Platz bespielt, lässt die Stadt das Wasser ab und dreht den Hahn für das Wasserspiel zu. Der Brunnen kommt weg, wenn es Platz für den Kommerz braucht. Im Studienauftrag hatten die Landschaftsarchitekten noch ein Wasserbecken als unverrückbares Objekt gezeichnet, das dem Platz in der Mitte Halt gab.

Der Wert des öffentlichen Raums

Die unaufgeregte Gestaltung ist für die restlichen 99 Prozent gedacht, für das Fussvolk, das hier nur als Passant zu Gast ist. Euch gehört dieser Raum, so die Botschaft. Das wirkt sympathisch. Aber warum darf es für uns, den Rest, nicht auch mal etwas schmucker sein? Hier, an der vornehmsten Allee der Stadt nach der Bahnhofstrasse, wo jeder und jede davon profitiert, wenn sie flanieren, shoppen oder zum Bahnhof hetzen? Öffentliche Räume sollten uns etwas wert sein. Und sie sollten dies auch ausstrahlen, damit alle sich daran erfreuen. Matthias Krebs beschreibt Asphalt als «komfortables Material», das angenehm begeh- und befahrbar ist. Für die meisten Fussgängerinnen ist es einfach nur die billigste →

Aussenräume
Europaallee, 2007–2021
 Europaallee, Zürich
 Bauherrschaft: SBB, Bern
 Gesamtleitung: Krebs und Herde
 Landschaftsarchitekten, Winterthur
 Tiefbauingenieur:
 EWP, Effretikon;
 Eichenberger, Zürich
 Wassertechnik: Aqua Transform, Gossau SG
 Auftragsart:
 Studienauftrag, 2006
 Wettbewerbsprojekt:
 Rotzler Krebs Partner,
 Winterthur

→ mögliche Unterlage. Neugierigen Flanierern fällt auf, dass die Aussenräume der Bauten an der Europaallee durchwegs hochwertiger konstruiert sind: In den Innenhöfen und auf den Vorplätzen geht man über Natursteinplatten, Rundsteine oder ornamentierten Gussasphalt. Mit einem Schritt merkt man: Nun wird es gepflegter. Doch die Höfe sind privat und können etwa am 1. Mai mit Gittervorhängen oder Senkwänden abgeriegelt werden. Typisch für die Europaallee: Das meiste Geld kommt den Eigentümern zugute, nicht der Allgemeinheit.

Dabei heisst wertiger nicht zwingend Carrara-Marmor oder Pflastersteine. Nur schon mit einem Muster, Farben oder eingestreuten Steinen kann der Asphalt seine Banalität verlieren. Im Wettbewerbsentwurf hatten die Landschaftsarchitekten noch ein Rautenmuster aus Naturstein durch die geteerten Flächen gelegt. Doch das Ornament, das sie liebevoll als «Netzstrumpf» bezeichneten, blieb in der weiteren Planung auf der Strecke. Schade um das urbane Beinkleid.

Wir werden uns an den Asphalt in der Europaallee gewöhnen, bis er uns gar nicht mehr weiter auffällt. Mit der Zeit wird das Material grauer, versöhnlicher. Und die Landschaftsarchitekten haben schon recht: Die Gestaltung ist zeitlos, weil sie zur Stadt passt. Zum Zeitgeist passt der Belag allerdings aus einem anderen Grund nicht: Das dunkle Material heizt sich im Hochsommer stark auf. Es könnte also sein, dass die Stadt dereinst nachbessert. Nicht wegen der Gestaltung, sondern wegen des Klimas.

Rund um die Europaallee

2006 führten SBB und Stadt Zürich den Wettbewerb für die Gestaltung des Aussenraums der Europaallee durch, die damals noch «Stadtraum HB» hiess. Der Auftrag, den Rotzler Krebs Partner gewannen, umfasste die Europaallee mit den zwei Plätzen und den Seitenstrassen. Später kam der Weg hinzu, der die Langstrasse entlang der Gleise mit dem Bahnhof verbindet. Die Lagerstrasse, die Einmündung der Kanonengasse und der Abgang zur Sihl waren Teil des Ideenperimeters, gehörten aber nicht zum Projekt. Die Landschaftsarchitekten haben die Stadt jedoch auch hier beraten. Im Herbst wird der Negrellisteg über die Gleise eröffnet. Er verbindet die Zollstrasse mit dem Gustav-Gull-Platz. Bis 2024 wertet die Stadt das Sihlufer mit Sitzstufen auf und baut einen Fussgängersteg über den Fluss. Bis dann sollen auch die Unterführung an der Langstrasse verbreitert und der Stadttunnel eröffnet werden, mit dem Velos unter dem Hauptbahnhof verkehren können. Dafür braucht es allerdings noch eine Volksabstimmung.

Neuerscheinung

Mit der Monografie zu Krebs und Herde Landschaftsarchitekten erscheint im Oktober der erste Band von Hochparterres neuer Reihe zur Schweizer Landschaftsarchitektur der Gegenwart. Bilderstark werden auf 152 Seiten zwölf Projekte des Winterthurer Büros präsentiert, darunter der Park Mitte in Hamburg-Altona, die Einhausung Schwamendingen und der Mediengarten des Schweizer Radio und Fernsehens in Zürich, der Saurer-Park in Arbon oder das Naherholungsleitbild für das Tössufer in Winterthur. Das Team um Matthias Krebs und Stephan Herde arrangiert starke Pflanzenbilder im Wandel der Jahreszeiten und über die Jahrzehnte im Wissen, dass Landschaften und städtische Freiräume Langzeitprojekte sind, die ihre Wirkung oft erst in der Zukunft entfalten.

Krebs und Herde. Schweizer Landschaftsarchitektur der Gegenwart, 01. Edition Hochparterre, Zürich 2020, Fr. 39.–, bestellen bei hochparterre-buecher.ch

Klimatische Problemzone

Text: Rahel Marti

Im Nachhinein ist man immer schlauer. Von heute aus betrachtet wäre – aus stadtklimatischer Sicht – das im Wettbewerb 2006 zweitplatzierte Projekt das bessere gewesen. Vogt Landschaftsarchitekten schlugen entlang der Häuser Baumreihen vor und Baumhaine auf den sickerfähig chaussierten Plätzen. Viele Bäume und wenig Teer sind ein Rezept gegen die Hitze und eines, das die Stadt Zürich mit der Fachplanung Hitzeminderung (FPH) verbreiten will. Im September erscheint dazu Hochparterres Themenheft «Zürich kühlen». Doch 2006 war Stadthitze noch kein Planungsthema. Klar war dagegen, dass grosse Bäume ihre Tücken hätten: «Wie sie auf der Velogarage überleben sollen, wird nicht belegt», kommentierte die Jury sarkastisch. Klar war auch, dass ein innerstädtischer Bodenbelag arg strapaziert wird und eine Chaussierung nur verlieren kann.

Der nun realisierte Entwurf hat klimatische Problemzonen. Zwar schenkt er Zürich städtebaulich endlich einen Bahnhofplatz. Doch auf der Teerfläche erleidet sommers einen Hitzeschock, wer aus der Sihlpost-Unterführung hinaufsteigt. Passantinnen werden den Schatten der Ginkgo-Bäumen suchen. Die mögen viele Stärken haben, ausgerechnet ein dichtes Blätterdach zählt nicht dazu. In den Seitenstrassen hat man eine Begrünung nicht einmal mehr versucht – dort ist der Untergrund ausgehöhlt. Auch kühle Arkaden – man denke an Bologna – fehlen weitgehend. Immerhin begünstigt die Ost-West-Richtung der Hauptachse, dass die Gebäude den Stadtraum in der Mittagshitze teils verschatten. Die noch grössere Problemzone ist allerdings die verbreiterte Lagerstrasse, brandneu und mit allen Schikanen ausgestattet, doch eine schattige Baumreihe in der Mitte fehlt.

Wie würde man die Europaallee heute gestalten – klimangepasst? Einfacher wäre es nicht, auch wenn man inzwischen mehr über die Hitze Probleme weiss. Die vielen Ansprüche behindern sich teilweise gegenseitig. Abgesehen davon, dass grosse Bäume nicht wachsen würden, sind sie funktional nicht erwünscht, wo Menschen und Güter ungehindert strömen sollen. Den Asphalt würde man wohl heller wählen. Oder man würde mehr hellgrauen Granit verlegen. Ein grosser Brunnen in der Platzmitte, kombiniert mit Sonnensegeln oder bepflanzten Pergolen, würden vielleicht helfen. Doch ob das bisschen Grün angesichts der mineralischen Gebäudeübermacht nicht eher psychologisch wirken würde? Als wirksam propagiert die städtische Fachplanung neben Bäumen, Wasser und Entsiegelung vor allem bepflanzte Fassaden, Dachgärten und Eigenverschattung. Mit anderen Worten: Nicht nur der Aussenraum, auch die Architektur ist gefragt, um die Hitze zu senken. ●

MINERGIE®

Minergie-Modernisierung.
Einfach realisierbar.

Sie planen, ein Gebäude nach zeitgemässen Standards zu modernisieren? Dann ist die Minergie-Systemerneuerung ein einfacher Weg für mehr Energieeffizienz, Klimaschutz und gute Raumluft.

minergie.ch/modernisierung



Einfach modernisieren?
Mehr erfahren.



PRIXFORIX

**Nichts
ist süsser,
als zu
gewinnen.**

PRIXFORIX 2021 –
der Schweizer Fassaden-
award. Alle Infos und
Teilnahmeunterlagen
unter prixforix.ch.

**Jetzt
anmelden!**

Hauptsponsoren

AEPLI
Metallbau

JANSEN
Building Systems

WICONA

GRIESSER

SAINT-GOBAIN

Gross im Bild, klein im Format ... Video-Innensprechstellen VTC42

Ein grosses Videobild und trotzdem im kompakten Schalterformat – die Video-Innensprechstellen der Reihe VTC42 vereinen beides.

Passend für die Unterputzdosen Gr.I+I und ausgestattet mit einem 3.5" (9 cm) Farbdisplay bieten die Sprechstellen noch mehr Komfort in kompaktem Format. Auch in einer besonders edlen Ausführung in Aluminium erhältlich – selbstverständlich in vielen Farbvarianten.



KOCH
www.kochag.ch